

Inhalt

Denise Bergold-Caldwell/Inga Nüthen

(Un-)Mögliche Solidaritäten – Krisenbewältigung und
kollektive Emanzipation 5

Interview

Interview with Human Rights Defender and Activist Njeri Gateru by Mariel Reiss

LGBTIQ+ activism and *Solidarity in Action*. 21

Aufsätze

Nina Fraeser

Spärliche Solidaritäten – Erfahrungen autonomer Aushandlungen
sexualisierter Gewalt in den 1980er-Jahren..... 29

Alina Sabransky

Figurative Solidaritäten – Ein Entwurf *differenten Differenz*
mit Hélène Cixous, Donna Haraway und Trinh T. Minh-ha..... 47

Essays / ästhetische Verhandlungen

Elena Hern  ndez

Quem ocupa n  o tem culpa! – Wer besetzt, trägt keine Schuld.
Solidarisches Miteinander und das Anerkennen vielfältiger Ungleichheiten 65

Elena Maria Reichl

Kochen als Klassenkampf? Solidarität in einer Gemeinschaftsküche
in S  o Paulo, Brasilien 75

Maja Linke

Geo Cum – unsolide Solidaritäten 85

Aufsätze

Mechthild Bereswill/Lena Jochheim/Sabine Stange
Kreisen um Binarität. Sexualpädagogisches Geschlechterwissen
zwischen Beharrung und Transformation..... 97

Christopher Fritzsche
Die Modernisierung hegemonialer Männlichkeit und die Bedeutung
dieser Entwicklung für das Verständnis von Antifeminismus..... 113

Isabelle Ihring/Faisal Garba Muhammed
How to Unlearn White Supremacy? 129

Veronika Kourabas
Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis –
Feministische und rassismuskritische Perspektiven für eine
kritische Erinnerungsbildung 145

Rezensionen

Mina Jawad
Queer and Trans African Mobilities: Diskursive De/Re/Konstruktionen
und Interventionen zu epistemischen Leerstellen 163

*Camminga, B/Marnell, John (Hrsg.) (2022): Queer and Trans African Mobilities.
Migration, Asylum and Diaspora*

Aisha Salih
Komplexität der Gewalt und (Un-)Möglichkeiten der Solidarität..... 169

*Dorsch, Timo/Flörchinger, Jana/Nehe, Börries (Hrsg.) (2022): Geographie der Gewalt.
Macht und Gegenmacht in Lateinamerika*

Lena Steinel
Queere Räume und ihre Praktiken, Potenziale und Widersprüche 173

*Mader, Esto (2023): Queere Räume. Handlungsfähigkeit, Affekte und Praktiken
von Un_Bestimmtheit prekärer Subjekte*

Autor*innen 177

Spärliche Solidaritäten – Erfahrungen autonomer Aushandlungen sexualisierter Gewalt in den 1980er-Jahren

Nina Fraeser

Zusammenfassung: Der Artikel greift in Vergessenheit geratene Suchbewegungen im Umgang mit sexualisierter Gewalt innerhalb der westdeutschen autonomen Bewegung der späten 1980er-Jahre auf, um diese im Kontext aktueller feministisch-abolitionistischer Perspektiven zu diskutieren. Geprägt durch feministische Politiken, der radikalen Ablehnung von Staatlichkeit, sowie einem hohen Grad an Selbstorganisation des gesamten Lebens, erprobten Gruppen in der antifaschistischen und autonomen Szene unabgeschlossene Alternativen (McLeod 2013) dazu, wie sexualisierte Gewalt in strafrechtlichen Institutionen verhandelt wird. Die Forschung analysiert mittels bewegungshistorischer Dokumente aus den Jahren 1987/88 eine multilokale Debatte, in der nach Möglichkeiten eines politischen Umgangs mit Gewalt gerungen wurde. In den ausgewerteten Beiträgen wird das Ideal praktischer Solidarität als gemeinsame und verantwortungsvolle Handlungsfähigkeit beschrieben, die sich sowohl an strukturellen Veränderungen autonomer Kollektive orientiert, als auch an den Bedürfnissen von Gewalt betroffener Personen.

Schlagerwörter: Sexualisierte Gewalt, Antifaschismus, Kollektivität, Abolitionismus, Transformative Gerechtigkeit

Sparse Solidarities – Experiences with Collective Responses to Sexual Violence in 1980s Autonomous Movements

Abstract: The article narrates a West German autonomous social movement debate from the late 1980s on collective approaches to sexual violence. It discusses the documented attempts at collective agency and accountability in the context of current feminist abolitionist politics. The emerging anti-fascist and autonomous political scenes and the squatting movement were characterized by a high degree of self-organization in all spheres of everyday life. The influence of feminist politics, combined with a radical rejection of 'the state', brought about unfinished alternatives (McLeod 2013) to the way sexual violence is dealt with in penal institutions. An analysis of archival documents from 1987/88 reveals struggles around practical solidarity and what it means, following incidents of violence within collectives. Feminist collectivities pushed in the debate for practical solidarity as a form of responsible and collective agency, arguing that actions should be orientated towards structural changes in autonomous groups and spaces as well as towards the needs of people affected by violence.

Keywords: Sexual Violence, Antifascism, Collectivity, Abolitionism, Transformative Justice

Im Jahr 2023 lud ein antisexistischer Bewegungskongress mit dem folgenden Satz zu einer Vernetzung in Berlin ein: „Wir waren insbesondere in den letzten 2 Jahren wütend und so manches Mal auch hilflos, als wir gesehen haben, welche Reaktionen bzw. Nichtreaktionen, Angriffe, Diffamierungen Betroffene patriarchaler Gewalt (auch) in linken Kontexten erleben müssen.“ (Antiseko 2023) In meiner Forschung¹ folge ich den Spuren kollektiver Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt bis in autonome Bewegungsdebatten der 1980er-Jahre. Vor diesem Hintergrund interpretiere ich die hier artikulierten Gefühle von Wut und Hilflosigkeit als frustrierend. Durch die Verknüpfung vergangener Debatten mit gegenwärtigen Diskursen kann ich zeigen, dass es sich weniger um „die letzten 2 Jahre“, sondern vielmehr um mindestens 36 Jahre handelt, in denen von sexualisierter Gewalt² betroffene Personen in der linken und autonomen Szene nicht die Solidarität erleben, die eine anti-patriarchale politische Grundhaltung erhoffen lässt.

1987 erschien in Hamburg eine bewegungspolitische Broschüre mit dem Titel „betrifft: Vergewaltigung“. In der Einleitung steht: „seit anfang 1987 läuft eine bundesweite diskussion über die frage, wie linke mit vergewaltigung und vergewaltigern (auch in ihren eigenen reihen) umgehen.“³ Ein Jahr später reflektiert ein anderer Text: „vergewaltigung in der scene wird langsam (endlich?) zum thema, auseinandersetzungen darüber [...] häufen sich. Auf vergewaltigungen und vergewaltiger wird (mehr oder weniger und in unterschiedlicher form) öfter reagiert.“⁴ Der vorliegende Artikel bespricht die sogenannte Patriarchatsdebatte von 1987 entlang der in den archivalischen Dokumenten diskutierten Handlungs(un)fähigkeit gegenüber sexualisierter Gewalt in linken Kontexten. Ziel des Beitrages⁵ ist es, die Wissensbestände vergangener Kämpfe für eine (selbst-)kritische Reflexion aktueller kollektiver Aushandlungen im Umgang mit Gewalt verfügbar zu machen, um in diesen mutiger und besser zu werden.

Aufgrund konkreter Konflikte um sexualisierte Gewalt im Jahr 1987 gründeten sich feministische Kollektive mit dem Ziel praktische Solidarität, verstanden als gemeinsame und verantwortungsvolle Handlungsfähigkeit, zu erlangen, anstatt in theoretischen Patriarchatsdiskussionen zu verharren. Widerständige Handlungsfähigkeit heißt, sich zu gesellschaftlichen (Unterdrückungs-)Verhältnissen zu verhalten und diese nicht zu reproduzieren (Meißner 2010). Immer wieder zeigt sich jedoch, wie umkämpft praktische Solidarität nach der Thematisierung sexualisierter Gewaltvorfälle ist. Statt der vorgefallenen Gewalt gegenüber handlungsfähig zu werden, wird in den Dokumenten die Solidarität in Kollektiven als spärlich beschrieben, also als kaum ausreichend. Konzipiert als knappes Gut wurden solidarische Handlungen dann auf Strukturen und für deren Erhalt wichtige Abläufe und Personen ausgerichtet. Das führte dazu, dass die Handlungen Einzelner oder ganzer Gruppen vielmehr die gewaltausübenden Personen schützten und dadurch patriarchale Verhältnisse reproduzierten.

Das historische Material gibt Einblick, wieviel Wissen und Erfahrung autonome Bewegungskontexte im Umgang mit sexualisierter Gewalt (leider) haben. Diese erfahrungsbasierten Wissensbestände einzubeziehen ist wichtig, wenn heute um kollektive Handlungsfähigkeit und Verantwortungsübernahme im Kontext feministisch-abolitionistischer Politiken gerungen wird. Denn aktuell loten diverse feministische Bewegungen abolitionistische Horizonte aus.⁶ Zentral sind darin Analysen unzufrieden-

Figurative Solidaritäten – Ein Entwurf *differenter Differenz* mit H el ne Cixous, Donna Haraway und Trinh T. Minh-ha

Alina Sabransky

Zusammenfassung: Ausgehend von der konfliktiven Beziehung zwischen Solidarität und Differenz innerhalb der feministischen Theorietraditionen, plädiert der Beitrag für einen Begriff der *differenten Differenz* als notwendige Bedingung für ein zukünftiges, solidarisches Miteinander. Dieser wird durch das dialogische Aufeinandertreffen dreier Figurationen der Differenz entwickelt, die als Begriffspersonen präsentiert werden und die dem Denken H el ne Cixous', Donna Haraways und Trinh T. Minh-ha entspringen – Medusa, Cyborg und Inappropriate/d Other. Als zentrales Merkmal *differenter Differenz* wird dabei insbesondere das Moment der Relationalität herausgestellt sowie daran anschließend Überlegungen zum Verhältnis von Solidarität und Utopie aufgeworfen.

Schlagwörter: Anerkennung, Frauenbewegung, Feministische Kritik, Gleichheit, Solidarität

Figurative Solidarity – A Concept of *Differential Difference* with H el ne Cixous, Donna Haraway and Trinh T. Minh-ha

Abstract: Starting from the conflicting relationship between solidarity and difference within feminist theory, the paper argues in favour of a concept of *differential difference* as a necessary condition for a future coexistence founded on solidarity. The concept will be explored through an encounter of three figures of difference drawing on the works of H el ne Cixous, Donna Haraway and Trinh T. Minh-ha: Medusa, Cyborg and Inappropriate/d Other. In particular, the moment of relationality is emphasised as a central characteristic of *differential difference*, followed by reflections on the relationship between solidarity and utopia.

Keywords: Recognition, Women's Movement, Feminist Critique, Equality, Solidarity

„Figures collect up hopes and fears and show possibilities and dangers.
Both imaginary and material,
figures root peoples in stories and link them to histories.“ (Haraway 2004: 1)

Es ist Mittwoch, der 8. März 2023. Trotz strömendem Regen und bei Temperaturen von nur etwas über null Grad haben sich auf dem Roncalliplatz in Köln mehrere 100 Menschen versammelt. Über ihren Köpfen halten sie Plakate und Transparente auf denen „Solidarität=Widerstand“, „Solidarität mit den Frauen* im Iran“ oder „Solidarität mit allen Sexarbeiter*innen“ steht. Immer wieder werden Parolen gerufen: „Gegen Macker und Sexisten – Fight the Power, Fight the System“ oder „Hoch die internationale Solidarität“. Es ist feministischer Kampftag. Inmitten der aus den unterschiedlichsten queerfeministischen Gruppierungen zusammengekommenen Unterstützer*innen entsteht schnell ein Gefühl von Gemeinschaft, Gleichheit, Zugehörigkeit und Zusammenhalt. Hier beginnt sich eine feministische Einheit zu formieren.

„Unter Solidarität“, so formuliert es Inga Nüthen, „wird im Allgemeinen die wechselseitige Unterstützung zwischen Individuen oder Gruppen auf der Basis gemeinsamer Interessen und Überzeugungen verbunden mit einem Zugehörigkeitsgefühl verstanden“ (2019: 27). Am Internationalen Frauen*tag verbindet vor allem das gemeinsame Einstehen gegen patriarchale Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt. Bereits etymologisch betont der Solidaritätsbegriff die Idee von Einheit. Er leitet sich aus dem Französischen ab, wo *solidaire* so viel wie ‚gemeinschaftlich‘ oder ‚vollständig, ganz‘ bedeutet, was wiederum auf das lateinische Adjektiv *solidus* (dicht, fest) zurückzuführen ist (DWDS 2023). Somit erscheint Solidarität zunächst als Gegenbegriff zur Differenz – ein Terminus, der Verschiedenheit, Unterscheidung und Trennung suggeriert. Zudem hat sich die Geschichte solidarischer Kämpfe schon immer als eine solche offenbart, in der diese Solidaritäten selbst umkämpft sind.

Mit meinem Beitrag möchte ich an bestehende Auseinandersetzungen – politische und theoretische – um das Verhältnis von Differenz und solidarischem Handeln anschließen und einen Differenzbegriff präsentieren, der Solidarität als Ort eines möglichen Zusammen-Seins von Verschiedenem besser denkbar macht. Konkret werde ich für den Begriff einer *differenter Differenz* optieren, indem ich die drei feministischen Denkerinnen Hélène Cixous, Donna Haraway und Trinh T. Minh-ha sowie ihre jeweiligen Figurationen Medusa, d* Cyborg¹ und die Inappropriate/d Other miteinander in einen Dialog bringe. Durch diese Zusammenführung kann ich in meinem Beitrag dekonstruktive, postkoloniale und neumaterialistische Perspektiven verknüpfen und aus einem interdisziplinären Theoriefeld heraus argumentieren. Mit Kirstin Mertlitschs Konzept der Begriffsperson (2016) werde ich außerdem eine Konkretisierung meines Verständnisses von Figurationen vornehmen, das Medusa, d* Cyborg und die Inappropriate/d Other als aktive Akteur*innen präsentiert, die mit der gesellschaftlichen Realität in Beziehung stehen.

Um die Notwendigkeit eines Konzepts *differenter Differenz* hervorheben zu können, werde ich zunächst einige Vorbemerkungen zur machtvollen Dimension von Differenz

Quem ocupa não tem culpa! – Wer besetzt, trägt keine Schuld. Solidarisches Miteinander und das Anerkennen vielfältiger Ungleichheiten

Elena Hernández

Jetzt, da auch in Portugal die kälteren Tage Einzug halten, drängen sich mir Gedanken voll Sorge über die zahlreichen informell gebauten Viertel um Lissabon auf. Mit dem nahenden Winter beginnt erneut die Zeit, in der es in den einfach gebauten Unterkünften durchregnet. Neben dem Regen sind Bewohner:innen Zwangsräumungen ausgesetzt und werden häufig ohne eine Wohnraumalternative geräumt. Mitunter unterstützen an diesen Tagen solidarisch organisierte Personen, die nicht direkt von diesen repressiven Stadtpolitiken betroffen sind. Dies wirft Fragen nach Ambivalenzen in solidarischer Praxis auf.

Diese essayistische Reflexion gibt Einblicke in meine Erfahrungen während der Feldforschung und stellt dar, wie soziale Unterschiede und solidarische Praxis im spezifischen Kontext meiner Forschung in Lissabon miteinander in Beziehung stehen. Zusätzlich dient dieser Essay dazu, meine eigene Position als Wissenschaftlerin zu reflektieren. Dieser Text entspringt einer ethnografischen Forschung, die im Kontext des von Heike Drotbohm geleiteten Projekts „Mit Sorge (Care) sortieren. Humandifferenzierung in Kontaktzonen der Unterstützung“ durchgeführt wurde. Das genannte Projekt ist Teil des Sonderforschungsbereichs 1482 „Humandifferenzierung“ an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.¹

06. März 2023, Loures, Lisboa, Feldnotizen

Am 6. März 2023 zerstört die Stadtverwaltung von Loures in der Metropolregion Lissabon fünf Baracken, in denen hauptsächlich alleinerziehende Frauen mit Kindern wohnen. Unter ihnen eine schwangere Frau, die auf eine Herzoperation wartet sowie ein älterer, schwerkranker Mann, fünf Kinder und zwei Neugeborene. Ein Großteil hat kein oder ein nur sehr geringes Einkommen und migrierte mithilfe eines Abkommens zwischen Portugal und den ehemaligen Kolonien: Angola, Guinea-Bissau, Mosambik sowie beiden Inseln Sao Tomé und Príncipe. Dieses Abkommen ermöglicht eine medizinische Behandlung in Portugal und das Mitbringen von Begleitpersonen. Vanessa, eine der Betroffenen, berichtet, sie erhalte eine Unterstützung von 180 Euro, allerdings würde für keine Unterbringung gesorgt. Da diese Personen keine adäquate Wohnungsalternative finden konnten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Häuser am Rand einer existierenden Armensiedlung in Lissabon zu bauen.² Die unterschiedlichen

Kochen als Klassenkampf? Solidarität in einer Gemeinschaftsküche in São Paulo, Brasilien

Elena Maria Reichl

„Niemand soll es jemals wieder wagen, an der Kampffähigkeit der Arbeiter zu zweifeln“¹⁴ liest sich in roten Buchstaben an der Mauer bei der *Cozinha Solidária* (solidarische Küche) in Santo André, dem Industrieviertel São Paulos. Die Gemeinschaftsküche wird von der sozialen Bewegung *Movimento dos Trabalhadores Sem Teto* MTST² verwaltet. Die große Utopie der gesellschaftlichen Umgestaltung der sozialen Bewegung beeindruckte mich. Ich war losgezogen, um in einer zehnmonatigen ethnologischen Feldforschung im Süden Brasiliens informelle, also nicht-staatliche Unterstützungspraktiken zu untersuchen. Die *Cozinha Solidária* ist keine Armenspeisung mit der eingeschriebenen Dichotomie zwischen Bedürftigen und Helfenden, sondern ein Gemeinschaftsraum der gegenseitigen Unterstützung, politischen Organisation und Bildung. Mit den *Cozinhas Solidárias* hatte ich ein Projekt gefunden, das von sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Emanzipation träumte.

Das Zitat auf der Mauer stammt vom aktuellen brasilianischen Präsidenten Luís Inácio Lula da Silva („Lula“). Es ist der letzte Satz einer berühmt gewordenen Streikrede, die Lula 1979 in seiner damaligen Funktion als Gewerkschaftspräsident bei einem Streik vor etwa 60.000 Metallarbeitern gehalten hatte. Der nach dem Zitat benannte Dokumentarfilm „Que Ninguém, Nunca Mais, Ouse Duvidar da Capacidade de Luta dos Trabalhadores“ von Renato Tapajós (1979) zeigt Lula vor einer in einem Fußballstadion versammelten Menschenmasse. Immer wieder zoomt die Kamera auf einzelne Gruppen von streikenden Arbeitern. Nichtmännliche Teilnehmende sucht man auf der Aufnahme vergeblich. Arbeiterbewegungen wie die der Metallarbeiter verstanden sich zunächst als männliche Gemeinschaft (Bargetz/Scheele/Schneider 2021; Süß/Torp 2021).

Das Solidaritätsverständnis des MTST bezieht sich auf die Arbeiterbewegungstradition, denkt diese aber feministisch weiter. Die von dem MTST ins Leben gerufene *Cozinha Solidária* bricht mit dem Bild des solidarischen männlichen Arbeiters. Sie wird vielmehr von älteren Frauen geleitet, die Mittagessen kochen und sich um die Belange ihrer Gemeinschaft kümmern. Solidarität in Bezug auf die reproduktive Sphäre steht bei der *Cozinha Solidária* im Zentrum des Arbeitskampfes. Sowohl die traditionellen Arbeiterbewegungen, als auch die *Cozinhas Solidárias* sind mit der Herausforderung konfrontiert, vor dem Hintergrund eines solidarischen Gleichheitsanspruches interne Differenzierungen und Hierarchien zu verhandeln. Solidarität entsteht nicht „natürlich [...]“, sondern war stets das Ergebnis eines politischen Konstruktionsprozesses“ (Süß/Torp 2021: 177). In diesem Essay denke ich über Solidarität und soziale Differenz und Machtverhältnisse unter Köch:innen, Gäst:innen und Aktivist:innen, sowie über

Kreisen um Binarität. Sexualpädagogisches Geschlechterwissen zwischen Beharrung und Transformation

Mechthild Bereswill/Lena Jochheim/Sabine Stange

Zusammenfassung: Der Aufsatz leistet einen Beitrag zur Geschlechterforschung aus einer wissenssoziologischen Perspektive. Er untersucht Beharrung und Wandel mehrerer Spielarten von Geschlechterwissen (Wetterer) an den Schnittstellen von Sexualität und Geschlecht. Dafür rekonstruiert er Deutungsmuster auf der Grundlage von Expert*inneninterviews mit Fachkräften in der sexuellen Bildung, die bei einer einflussreichen Institution im Feld der Sexualpolitik und Sexualpädagogik beschäftigt sind. Die Rekonstruktion zeigt sowohl binäre Kodierungen, die unter anderem mit Ungleichheit legitimiert werden, als auch Öffnungen und die Überwindung von Binarität. Hierdurch entstehen Handlungsparadoxien in sexualpädagogischen Settings, die darauf verweisen, dass wissenschaftliche Ansätze zur (De)konstruktion von Geschlecht und Geschlechterdifferenz nicht bruchlos an die Praxis sexueller Bildung anschließen können. Mit dem Deutungswissen von sexualpädagogischen Fachkräften müssen Passungen zu bildungspolitischen und pädagogischen Diskursen, aber auch zu alltäglichen Geschlechterdiskursen und den Lebenswelten der Adressat*innen hergestellt werden.

Schlagwörter: Geschlechterwissen, Ungleichheit, Sexuelle Vielfalt, Sexuelle Bildung, Handlungsparadoxien

Reflections on Binarität. Sexual Pedagogic Gender Knowledge between Persistence and Transformation

Abstract: This paper contributes to gender research from a sociology of knowledge perspective. It focuses on the persistence and transformation of variations in gender knowledge (Wetterer) with respect to the interfaces of sexuality and gender. Patterns of interpretation are reconstructed using semi-structured expert interviews with sex education experts who work for an organisation that plays an important role in sexual politics and sex education. The reconstruction reveals binary codes, often legitimated by inequality, as well as the opening up and overcoming of binarity leading to paradoxes of action in sex education settings. The analysis also suggests that the application in practice of academic perspectives on the (de)construction of gender to sex education is not straightforward. The interpretative expertise of sex educationalists needs to reflect discourses in education policy and pedagogy as well as the gender discourses of everyday life and the environment of the clients.

Keywords: Gender Knowledge, Inequality, Sexual Diversity, Sex Education, Paradoxes of Action

1 Einleitung

In der sexuellen Bildung werden seit ungefähr 50 Jahren mit Kindern und Jugendlichen Themen rund um Sexualität, Verhütung oder Beziehungsgestaltung bearbeitet. Hierbei wurde und wird das rahmende Setting häufig durch eine homosoziale Gruppeneinteilung entlang der komplementären Zuschreibungen weiblich – männlich strukturiert. Dieser Ansatz knüpft an herrschaftskritische feministische Konzepte einer geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit an und verweist auf Traditionen feministischer Mädchen*- und Jungen*arbeit¹ (Ehlert 2022). Zugleich steht seit einiger Zeit in den Fachdebatten zur sexuellen Bildung der Diskurs im Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Fokus (z. B. Tuider et al. 2012; Henningsen/Tuider/Timmermanns 2016; Debus/Laumann 2018). In einer Sexualpädagogik der Vielfalt wird intersektional auf Machtverhältnisse sowie Diskriminierung geschaut, wobei Dimensionen wie Sexualität, Geschlecht, *race* oder *ableism* in die sexualpädagogische Praxis einbezogen werden. Als Hauptziele der Arbeit werden genannt: Selbstbestimmtheit, Anerkennung, Freiheit von Gewalt sowie die Ermächtigung, mit Vielfalt umzugehen und eigene Entwürfe von geschlechtlichen und sexuellen Positionierungen zu entfalten (Timmermanns 2016). Dabei werden gesellschaftliche Debatten zu Geschlechtervielfalt und Diversität sowie geschlechter- und queertheoretische Dekonstruktionen der Kategorie Geschlecht (z. B. West/Zimmerman 1987; Butler 1991; Gildemeister/Wetterer 1992) aufgegriffen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sexualpädagogische Fachkräfte in der aktuellen Praxis etablierte geschlechterbinäre Settings, z. B. bei der Gruppeneinteilung, deuten und dabei Geschlecht konstruieren oder auch dekonstruieren. Welche „Spielarten von Geschlechterwissen“ (Wetterer 2009) kommen dabei zum Tragen? Inwiefern entstehen durch den Einfluss non-binärer und dekonstruktivistischer Konzeptionen von Geschlecht und Sexualität möglicherweise widersprüchliche Handlungsorientierungen in der sexualpädagogischen Praxis? Welche Rolle spielen dabei „Gender-Paradoxien“ (Lorber 2003)?

Diesen Fragen gehen wir im Folgenden anhand der Auswertung von Expert*inneninterviews mit Fachkräften nach, die im Bereich der sexuellen Bildung beschäftigt sind oder waren. Dafür werden zunächst der Forschungsansatz und das Forschungsprojekt vorgestellt, die diesem Beitrag zugrunde liegen (2). Anschließend arbeiten wir anhand ausgewählter Interviewpassagen zunächst implizite und explizite Legitimierungen einer binären Geschlechtertrennung in sexualpädagogischen Angeboten heraus (3). Danach zeigen wir, wie Zweigeschlechtlichkeit gleichzeitig immer wieder auch problematisiert und in Frage gestellt wird (4). Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse mit Bezug zu unterschiedlichen Facetten von Geschlechterwissen diskutiert (5).

Die Modernisierung hegemonialer Männlichkeit und die Bedeutung dieser Entwicklung für das Verständnis von Antifeminismus

Christopher Fritzsche

Zusammenfassung: Ausgehend vom Befund der Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) 2022 zur Verbreitung von Antifeminismus in Deutschland diskutiert der Artikel den gegenwärtigen Wandel hegemonialer Männlichkeit und dessen Bedeutung für antifeministische Weltbilder. Im Rückgriff auf Connell wird gezeigt, dass sich Männlichkeiten derzeit modernisieren und das traditionelle Ideal bürgerlich heteropatriarchaler Männlichkeit an Einfluss verliert. Mit Bezug auf weitere Einstellungsuntersuchungen wird die These aufgestellt, dass in der Bundesrepublik momentan eine Pattsituation zwischen teiltraditionellen und modernisierten Männlichkeitsformen besteht. Ausgehend davon kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass sich das in der LAS 2022 beschriebene, antifeministische Männlichkeitsideal gesellschaftlich gegenwärtig in einer defensiven Position gegenüber anderen Männlichkeitsformen befindet. Aufgrund der ambivalenten Verbreitung des Gleichstellungsgedankens unter Männern bleibt es jedoch weiterhin politisch einflussreich.

Schlagwörter: Hegemoniale Männlichkeit, Antifeminismus, Transnational Business Masculinity, Geschlechtergerechtigkeit, LAS 2022

The Modernization of Hegemonic Masculinity and the Relevance of this Development for the Understanding of Antifeminism

Abstract: Based on the findings of the Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) 2022 on the spread of antifeminism in Germany, the article discusses the current transformation of hegemonic masculinity and its relevance for antifeminist world views. Drawing on Connell, it shows that masculinities are currently modernizing and that the traditional ideal of bourgeois heteropatriarchal masculinity is losing its influence. With reference to further attitudinal studies, there currently appears to be a stalemate between partially traditional and modernized forms of masculinity in Germany. Based on this thesis, the article concludes that the antifeminist ideal of masculinity described in the LAS 2022 is currently on the defensive in society as compared with other forms of masculinity. However, due to the ambivalent spread among men of the idea of equality, the antifeminist ideal remains politically influential.

Keywords: Hegemonic Masculinity, Antifeminism, Transnational Business Masculinity, Gender Equality, LAS 2022

1 Einleitung

Der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusforschung ist es in den letzten Jahren gelungen, den Zusammenhang zwischen traditionellen Männer- und Familienbildern, Antifeminismus und autoritären Einstellungen stärker zu problematisieren (Sauer 2017; Dietze 2018; Lang/Peters 2018). Gegenwärtig besteht deshalb ein besonderes Interesse daran, empirische Eindrücke von der Verbreitung aktueller Männerbilder und ihrer Beziehung zu Fragen der Geschlechterpolitik zu bekommen. Einen wichtigen Beitrag dazu liefert die Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) aus dem Jahr 2022, welche nicht nur die Verbreitung antifeministischer Einstellungen, sondern auch deren Verhältnis zu einem gewaltbezogenen Männlichkeitsbild untersucht. Im Rückgriff auf das Connellsche Konzept der hegemonialen Männlichkeit (Connell 2015 [1999]) arbeitet das Forschungsteam heraus, dass „ein an Gewalt und Stärke orientiertes Männlichkeitsideal“ die Zustimmung zu antifeministischen Positionen begünstigt (Kalkstein et al. 2022: 258f.). Da in der Untersuchung selbst keine tiefergehenden theoretischen Reflexionen über hegemoniale Männlichkeit angestellt werden konnten, greift dieser Beitrag¹ den Impuls der LAS 2022 auf und beschäftigt sich in Form einer Literaturstudie mit weiterführenden Fragen. Zunächst wird im Anschluss an Connell diskutiert, was aus hegemonietheoretischer Perspektive gegenwärtig als hegemoniale Form von Männlichkeit verstanden werden kann. Darauf aufbauend wird durch eine vergleichende Diskussion weiterer, die empirischen Befunde der LAS ergänzender Studien herausgearbeitet, wie sich die Konstellation von Männlichkeiten in der BRD zu Beginn des 21. Jahrhunderts beschreiben lässt. Ausgehend von der theoretisch plausibilisierten und empirisch beobachtbaren Pluralisierung von Männlichkeiten (Lengersdorf und Meuser 2017) stellt der Beitrag die These auf, dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine einzelne Männlichkeitsform hegemonial ist, weil eine Pattsituation zwischen teiltraditionellen und modernisierten Männlichkeitsentwürfen vorzuliegen scheint. Angewandt auf die Befunde der LAS 2022 bedeutet dies, dass sich das darin beschriebene Männlichkeitsideal in einer zunehmend defensiven, institutionell und gesellschaftlich weniger abgesicherten Position befindet. Trotzdem bleibt dieses Männlichkeitsideal gesellschaftlich einflussreich, weil die widersprüchlichen sozio-kulturellen Bedingungen und teiltraditionellen Männlichkeitsentwürfe ihm weiterhin Anreizstrukturen und Resonanzräume bieten.

2 Der gegenwärtige Antifeminismus und seine Beziehung zu hegemonialer Männlichkeit aus der Perspektive der LAS 2022

Die Auseinandersetzung mit Antifeminismus war in der politikwissenschaftlichen Rechtsextremismusforschung viele Jahre lang ein Nischenthema. Mittlerweile haben geschlechterreflektierende Ansätze jedoch die Bedeutung der „Kategorie Geschlecht“ (Sauer 2017) für neurechte und extrem rechte Mobilisierungen hervorgehoben und gleichzeitig die Kontinuitäten zwischen völkisch-nationalistischen Antifeminismen aus der

How to Unlearn White Supremacy?

Isabelle Ihring/Faisal Garba Muhammed

Abstract: The article pursues the question of how solidarity between white and non-white people can be possible in the face of centuries of dehumanization of non-white life. It focuses on the construction of whiteness as supposedly 'superior' and the question of how whiteness can be unlearned. The authors base their reflections on the philosophical concept Ubuntu, in order to clarify what would be necessary to escape from this deep imbalance back to a humanity that is not subject to hierarchization.

Keywords: Antiracism, Whiteness, Critical Race Theory, Postcolonialism, Ubuntu

Wie kann weiße Überlegenheit verlernt werden?

Zusammenfassung: Der Beitrag verfolgt die Frage, wie Solidarität zwischen weißen und nicht-weißen Menschen angesichts jahrhundertelanger Entmenschlichung nicht-weißen Lebens möglich sein kann. Es steht die Konstruktion von Weißsein als vermeintlich 'überlegen' im Fokus und die Frage, wie Weißsein verlernt werden kann. Die Autor*innen stützen ihre Überlegungen auf dem philosophischen Konzept Ubuntu, um zu verdeutlichen, was nötig ist, um aus diesem tiefen Ungleichgewicht wieder zu einer Menschlichkeit zu kommen, die keiner Hierarchisierung unterliegt.

Schlagwörter: Antirassismus, Weißsein, Rassismuskritik, Postcolonialismus, Ubuntu

How to Unlearn White Supremacy?

Global social relations are characterised by unequal relations of power and dominance, which in turn result in unequal opportunities for participation, including or excluding people (groups) in various, mostly interwoven ways. This is true at both national and international levels. Social inequalities are based on the ordinal ranking of people (groups) into social categories, which are not only anchored in purported unambiguity and binaries, but are also linked to images and attributions. Categorisations of people (groups) are often akin to classification practices embedded in capitalist logics in which processes of hierarchisation and competition are implicit. In this way, people (groups) are upgraded or devalued, leading to corresponding access to or denial of resources. Accordingly, relations of inequality operate at an individual, institutional, structural level, and lead to differential exclusions or inclusions depending on the social context.

This paper will focus on the hierarchisation of humanity through the category of 'race'. From a postcolonial perspective, racism will be analysed as a colonial continuity. It will be shown that the systematic dehumanisation of black and non-white people, their oppression, enslavement, and extermination during slavery, colonialism and apartheid continue today – albeit in different ways. The chosen theoretical framework of postcolonialism and its significance for the analysis of human hierarchisation is explained by way of introduction.

Our focus is on the category white, the reason being that, from the beginning of colonialism, 'the others' were constructed from a white, supposedly 'objective' perspective. Significantly for our own purposes, as a result there emerged unanimity in the description and pathologisation of "Africans in general in order to then define the European as inherently different" (Loomba 1998: 137f. cited in Murove 2012: 38). Thus, for over 500 years, the notion of white supremacy has become firmly established, with white people and their experiences standing for 'human nature' (Gordon 2022: 27) and being placed at the top of the human hierarchy as an unquestioned norm. We examine what consequences this centuries-old narrative of superiority has from the perspective of people who have been constructed as 'less human'. The article concludes with the question: how can equality become a reality between people who are still individually and structurally dehumanised by the colonial-racist systems on the one hand, and those who benefit from this power imbalance? And how can white supremacy be unlearned?

In tackling these questions, the article takes up the philosophy of Ubuntu from southern Africa, as a path to explore more "human" relations in spite of racist structures. (cf. Ngomane 2019; cf. Murove 2014). Against the backdrop of continuing white supremacy, the opportunities for and limits of solidarity between white and non-white people in the face of continuing colonial-racist dehumanisation will be discussed with reference to Ubuntu.

Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis – Feministische und rassismuskritische Perspektiven für eine kritische Erinnerungsbildung

Veronika Kourabas

Zusammenfassung: Der Beitrag entwickelt einen theoretisch-konzeptionellen Zugang für ein Verständnis von Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis. Davon ausgehend werden kritisch-reflexive Impulse für eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung vorgestellt. Mit Fokus auf Rassismus und Sexismus wird dafür ein Verständnis von Intersektionalität entwickelt, das symbolisch-diskursive und materielle Dimensionen der Ungleichheit als Beziehungsverhältnisse zwischen Nähe/Distanz sowie Ein- und Ausschluss konzeptualisiert. Am Beispiel der sog. Gastarbeit werden diese Überlegungen exemplarisch verdeutlicht. Mit besonderem Fokus auf erfahrungsbezogenes Wissen feministischer und rassismuskritischer Perspektiven werden abschließend Impulse für eine entsprechende Erinnerungsbildung formuliert.

Schlagwörter: Feminismus, Rassismuskritik, Intersektionalität, Erinnerung, Wissen

Racism and Sexism as a Relationship of Entanglement – Feminist and Critical Race Perspectives for a Critical Understanding of Memory

Abstract: The article develops a theoretical-conceptual approach for understanding the relationship between racism and sexism as an interlocking relationship. Based on this, critical-reflexive impulses for a feminist and critical anti-racist remembrance education are presented. With a focus on racism and sexism, an understanding of intersectionality is developed that conceptualizes symbolic-discursive and material dimensions of inequality as relationships of proximity/distance as well as inclusion/exclusion. These considerations are illustrated using the example of so-called guest workers. With a special focus on the experiential knowledges of feminist and racism-critical perspectives, impulses for a corresponding remembrance education are then formulated.

Keywords: Feminism, Critical RaceTheory, Intersectionality, Remembrance Education, Knowledge

1 Einleitung

Prozesse der Erinnerung sind untrennbar mit Machtverhältnissen verbunden. In ihnen wird verhandelt, welche Erzählungen, Bilder, Wissen und Wahrheiten über gesellschaftliche Realität transportiert werden und welches Wissen und welche Erfahrungen von Subjekten dabei sichtbar werden. Nach Sylvia Schraut und Sylvia Paletschek orientiert sich Erinnerungskultur nach wie vor an einem bürgerlich und männlich dominierten Geschlechterkonzept, in dem Frauen „als agierende Subjekte“ mit „ihre[n] Handlungsspielräume[n] und ihre[n] Selbstentwürfe[n] [...] häufig marginalisiert oder vergessen [werden]“ (2006: 16). Zugleich haben rassismuskritische und postkoloniale Theoretiker*innen und Aktivist*innen für den US-amerikanischen (Crenshaw 1989; hooks 2000) sowie für den bundesdeutschen Kontext (Kalpaka/Räthzel 1985; Oguntoye/Opitz/Schultz 1992 [1986]) verdeutlicht, dass auch die feministischen Bewegungen in den beiden genannten Kontexten es vermieden haben, die eigene Standortgebundenheit zu benennen. Rassismusbedingte Spaltungen innerhalb der heterogenen Gruppe von Frauen nicht zu reflektieren hatte den Effekt, die Erfahrungen und Kämpfe *weißer*¹ Frauen² zu universalisieren. Erfahrungen sowie Wissensbestände aus Bewegungs- und Theoriearbeiten von Schwarzen Frauen, Frauen of Color und migrantischen Frauen wurden daher in gesellschaftlichen wie auch wissenschaftlichen Diskursen marginalisiert, ausgeschlossen oder überschrieben. Dabei wurden Emanzipationsbewegungen wesentlich durch die Perspektiven mehrfach marginalisierter Frauen vorangetrieben (Carbado et al. 2013). Jüngst haben Encarnación Gutiérrez Rodríguez und Pinar Tuzcu (2021b) herausgearbeitet, dass nicht nur gegenwärtige Debatten, sondern auch Prozesse der Erinnerungsbildung feministischer Bewegungen im bundesdeutschen Kontext von Auslassungen betroffen sind. Der Beitrag entwickelt von diesem Problemzusammenhang aus einen konzeptionellen Zugang für ein Verständnis von Rassismus und Sexismus als Verflechtungsverhältnis und verortet dieses vor dem Hintergrund rassistischer und sexistischer Strukturen von Einbezug und Ausschluss, von Nutzung und Verwerfung als anders Markierter. Davon ausgehend werden gesellschaftlich dominierende Prozesse der Erinnerung reflektiert und Impulse für eine feministische und rassismuskritische Erinnerungsbildung im migrationsgesellschaftlichen Deutschland³ entwickelt. Erinnerungsbildung wird in diesem Beitrag als kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Ungleichheitsverhältnissen mit Fokus auf die Intersektion von Rassismus und Sexismus verstanden. Konzeptionell wird erstens gefragt und gezeigt, wie die Position und Erfahrung rassifizierter Frauen aufgrund rassistischer und patriarchaler Strukturen sozial hergestellt wird. Davon ausgehend wird zweitens der Frage nachgegangen, wie diese Logiken nicht nur in materieller, sondern auch in symbolisch-diskursiver Hinsicht auf der Ebene der Repräsentation von Wissen und Erfahrungen wirksam sind. In der Analyse wird neben theoretisch-konzeptionellen Zugängen ein besonderer Fokus auf erfahrungsbezogenes Wissen und Kritik von Akteur*innen und sozialen Bewegungen an sexistisch und rassistisch geprägten Machtverhältnissen gerichtet. Damit wird an feministische und rassismuskritische Zugänge von Erinnerungsarbeit angeknüpft, bei der subjektive und kollektive Erfahrungen der Marginalisierung als Ausgangspunkt der